



□ Linkes Bild: Altes □
Landkirchlein als Bei-
spiel heimischer Bau-
weise. □□



□□ Rechtes Bild: □□
Neue Landkirche im
heimischen Bagedan-
ken. Vorderansicht mit
Eingang. (Architekt:
Prof. Jos. Hoffmann.)

LANDKIRCHE.

Tief im Gebirge, an der Grenze zwischen Niederösterreich und Steiermark, in urkatholischer Gegend, liegen verstreut ein paar evangelische Gemeinden. Als etliche versprengte Familien, die durch die Salzburger Emigration mobil geworden sind, kamen sie im XVIII. Jahrhundert ins Land, schlichte Holzhauer und Flößer, die aber zu ihrer Zeit einen weithin verbreiteten Ruf besaßen. Sie waren tüchtige Arbeiter, unermüdlich und unerschütterlich, anspruchslos und fromm, und von der neuen Lehre, die sie angenommen hatten, ließen sie nimmer. Lieber ließen sie von der Heimat und siedelten sich hierzulande an. Sie sind ein wahrer Kulturseggen für ihre Gegenden geworden.

Eine der Gegenden, die „Naßwalder“, ganz nahe der steirischen Grenze, hat schon vor hundert Jahren Berge durchstochen, eine Wasserleitung gebaut, lange ehe man daran dachte, Wien mit dem köstlichen Trunk, der aus dieser Gegend hergeleitet wird, zu versorgen. Das taten damals die schlichten Holzfäller und sie bewiesen dabei eine Ingenieurtüchtigkeit, die heute noch das Staunen der Fachleute erregt.

In HOHENBERG, einem Ort, der schon etwas weiter von der Grenze Steiermarks entfernt, im schönsten Winkel Niederösterreichs gelegen ist, lebt auch eine solche kleine evangelische Gemeinde von Holzfällern und Waldleuten, die die ganze Woche im Hochwald arbeiten und nur Sonntags im Feiertagsstaat gesehen werden, wenn sie sich im Gotteshause zur Andacht vereinigen. Auch sie haben ein Kulturwerk verrichtet. Sie haben unbedenklich ein Beispiel für die Tatsache gegeben, daß zwischen Liturgie und moderner Kunst kein Gegensatz besteht, sie haben gezeigt, daß es eine kirchliche Kunst „an sich“ nicht gibt, daß die Kunst vielmehr erst dann kirchlich ist, wenn man sie zu kirchlichen Zwecken verwendet, und daß die jeweilig lebendige, d. h. moderne Kunst immer das beste Mittel zur lebendigen Gottesverehrung ist. Denn zur Zeit, da die ersten romanischen, die ersten gotischen, die ersten barocken Kirchen entstanden, da war die Romanik, die Gotik, die Barocke blutjunge Moderne. Also, warum sollten wir heute nicht ?

Es waren wirklich lauter einsichtsvolle und helle Köpfe, die in der kleinen evangelischen Holzhauergemeinde zu Rate waren (allen Gemeinden aufs innigste zu wünschen!), als ihnen der erleuchtete Pastor den Plan vorlegte, ein neues Kirchlein zu bauen. Der nötige Kirchenbaufonds war auf-

gebracht worden, und als man beisammensaß, über die Ausführung zu beraten, mochte ihnen wohl der gute Seelenhirt, der ohne Zweifel über sein Lehramt hinaus in praktischen Lebensdingen viel Bescheid weiß, folgendes nahegelegt haben: „Geld haben wir zwar nicht viel, aber es reicht für ein würdiges Gotteshaus, bei dem die Kunst nicht fehlt.“

Kunst? Ist das etwas, das man sich extra verschreibt als Aufputz, Luxus, Dekoration, Putzmacherei?

„Nein, Kunst ist das, was euch hilft, das Leben und seine Forderungen zu gestalten, eure Wohnung einzurichten, euer Haus zu bauen, eurer Gottesverehrung sichtbaren Ausdruck zu geben, wofern alles nur mit ebensoviel Liebe als Verstand geschieht. Wo die Schablone anfängt, hört die Kunst auf. Sie ist etwas Lebendiges, das überall am Weltbau mittut, und darum darf sie bei unserer Kirche nicht fehlen.“

Ich habe von der Sitzung keine protokollarischen Beweise, aber man kann sich ganz gut denken, daß es so zugeht. Ich habe es schon gesagt, die Gemeinde darf sich des seltenen Glückes rühmen, lauter einsichtsvolle Köpfe zu Rate zu haben. Darum war man mit den Darlegungen des geistlichen Oberhauptes gerne einverstanden. Wenn die Kunst etwas ist, das das Unsichtbare sichtbar macht, so kann man sie ja gar nicht entbehren. Der Wiener Architekt Professor Joseph Hoffmann, dem die Aufgabe übertragen worden war, hat in dem kleinen Kirchenbau, der auch die Wohnung der Pastorsfamilie umschließt, die praktischen Forderungen mit den Bedingungen des vorhandenen Materials sowie des liturgischen und traditionellen Geistes, der in dem kleinen hölzernen Bergkirchlein Vorbildliches geschaffen hat, in schönen Einklang gebracht.

So entstand ein poesievolles, dem bestehenden Typus der Bergkirchen angenähertes neues Gotteshaus, malerisch im weißen Verputz, darüber ein hohes, rotfarbenedes Ziegeldach, organisch aus der Umgebung hervorgewachsen, ohne übermäßige Höhenentwicklung, aber doch imponierend und würdevoll über dem Alltag stehend, von einem Glockengestühl gekrönt, ein Bild, das jeder im Herzen trägt und das freundlich zum Betreten des Raumes einladet, wo ein versöhnlicher Gott wohnt und wo alles schlicht, anscheinend ganz kunstlos, aber dennoch geweiht von jener echten Kunst ist, deren Segnungen schon in dem ärmlichen Bauernhäuschen zu spüren sind, wo, mit Liebe und Sorgfalt gepflegt, Blumen am reinlichen Fenster stehen.